

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 5/6, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7748.

Volkswacht

Insertionsgebühren: Beträgt für die einseitige Vertikale oder deren Raum 20 Pfennige, für Horizontale und Besondere Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werkhätige Bevölkerung. Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Nr. 195.

Montag, den 22. August 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die Bedeutung des Arbeitersecretariats.

I.

Immer mehr deutsche Städte schließen sich dem Vorgehen der Nürnberger Arbeiterschaft an, die aus eigenen Mitteln ohne staatliche oder communale Unterstützung sich in ihrem Arbeitersecretariat eine Institution geschaffen hat, deren segensreiche Wirkungen der arbeitenden Bevölkerung weit über die Grenzen der Städte Nürnberg-Fürth zu Gute kommt. Die Arbeiter in München, Stuttgart, Hannover sind bereits dem Beispiele der Nürnberger Genossen gefolgt. In vielen anderen Städten steht die Discussion über die Errichtung eines Arbeitersecretariats im vollen Gange. Und so auch wir im Nachstehenden versuchen, so weit dies im Rahmen kurzer Zeitungsartikel möglich ist, die Frage über das Arbeitersecretariat und seine Bedeutung hier zu erörtern.

Die Errichtung von Arbeitersecretariaten ist in erster Linie als ein Ausfluß der gewerkschaftlichen Bewegung der deutschen Arbeiter anzusehen; sie steht aber auch, wie wir noch nachweisen werden, zu mehreren Forderungen unseres politischen Programms in naher Beziehung.

Die moderne Arbeiterbewegung steht auf dem Boden des Klassenkampfes. Die industrielle Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat den Interessengegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zum schärfsten Ausdruck kommen lassen und die wenigen gemeinsamen Interessen beider vollständig in den Hintergrund geschoben. Die Concurrenz, die einzige Triebfeder der capitalistischen Entwicklung, zwingt die Unternehmer, stets auf Verbilligung ihrer Production bedacht zu sein. Dazu dient ihnen — den intelligenteren und capitalkräftigen nämlich — die stete Vervollkommnung der Technik, die zugleich auch den wirtschaftlichen Fortschritt bedeutet. Die unintelligenten und weniger capitalkräftigen, sowie auch diejenigen, die sich durch eine hochgefeigerte Profitgier auszeichnen, suchen der Concurrenz dadurch zu begegnen, daß sie die Kosten und Lasten des wirtschaftlichen Kampfes auf „ihre“ Arbeiter abwälzen und diese durch Verlängerung der Arbeitszeit, Verkürzung der Löhne, intensivere Arbeitsleistung immer stärker ausbeuten und naturgemäß auch rascher verbrauchen. Würden diese Elemente des Unternehmertums keinen Widerstand finden, so müßten schließlich auch solche Arbeitgeber, die man wohlwollend nennen könnte, sich der Schmutzconcurrentz beugen und zur vermehrten Ausbeutung ihrer Arbeiter schreiten. Die Folge wäre eine ungeheure Verelendung und Ausbeutung der Arbeiter und eine Hemmung des technischen Fortschritts.

Es ist daher schon aus diesen Gesichtspunkten nötig, daß die Arbeiterklasse der lohnrückerischen Tendenz der capitalistischen Concurrenz Widerstand leistet, um zunächst sich, die Millionen des Volkes, gegen Verelendung und Degeneration zu schützen und damit zugleich die Capitalisten zu zwingen, bei Strafe des Unterganges, der Concurrenz durch den Fortschritt in der Technik zu begegnen. Diejenigen unserer politischen Gegner, die kurzfristig genug sind, um die gewerkschaftliche Bewegung zu bekämpfen, bekämpfen damit im letzten Grunde die Stärke unseres Volkes und seine Bedeutung auf dem Weltmarkt. Es genügt aber nicht, daß die Arbeiterklasse nur passiven Widerstand leistet. Der culturelle Fortschritt ist innig mit einer fortwährenden Hebung der Klassenlage der breiten Massen verbunden, die zunächst in steigenden Löhnen und Verkürzung der Arbeitszeit zum Ausdruck kommt.

Die anarchische, unregelmäßige, capitalistische Production führt ferner zur Entstehung einer großen industriellen Reservearmee, und sie hat gewaltige stets wiederkehrende Krisen in ihrem Gefolge, durch die Millionen von Arbeitern aufs Plaster geschleudert und brotlos werden. Die Folge dieser beiden Erscheinungen ist für die Arbeiter eine große wirtschaftliche Unsicherheit, der entgegenzuwirken auch die Aufgabe der Arbeiterorganisation ist.

Die Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung ist also passiv die, der verelendenden Tendenz der capitalistischen Concurrenz einen festen Damm entgegenzustellen und die bisherige Lebenshaltung der Arbeiter zu sichern; activ die, fortschreitend die Arbeitszeit zu verkürzen, die Löhne zu erhöhen und der wirtschaftlichen Unsicherheit entgegenzuwirken. Diese auf Selbsthilfe gerichteten Bestrebungen der Gewerkschaftsbewegung finden eine werthvolle Ergänzung in der politischen Bewegung, die durch ihre Einwirkung auf die Gesetzgebung dasselbe Ziel, die Hebung der Klassenlage des arbeitenden Volkes verfolgt. Wir werden nun untersuchen, in welchen Beziehungen das Arbeitersecretariat zu den hier kurz umrissenen gewerkschaftlichen und politischen Aufgaben der modernen Arbeiterbewegung steht.

Die active Aufgabe der modernen Arbeiterbewegung ist die Hebung der Klassenlage der Arbeiter, die Verkürzung der Arbeitszeit, die Erhöhung der Löhne und das Entgegenwirken der wirtschaftlichen Unsicherheit. Erst wenn die Lebenshaltung der Arbeiter nicht nur sicher gestellt ist, sondern sich in aufsteigender Richtung bewegt, können alle diejenigen Bestrebungen, die darauf hinausgehen, den breiten Massen die geistigen Güter unserer Nation zugänglich zu machen, auf besseren Erfolg hoffen. Die Ursache der wirtschaftlichen Unsicherheit ist in erster Linie in dem Vorhandensein einer industriellen Reservearmee und den von Zeit zu Zeit eintretenden Krisen zu sehen. Das Vorhandensein der industriellen Reservearmee ermöglicht es dem Unternehmertum, ohne sonderlichen Schaden jeden mißliebigen Arbeiter kurzer Hand aufs Plaster zu werfen. Die Krisen mit ihren Productionstodungen zwingen die Unternehmer, die Arbeiter zu Tausenden und Hunderttausenden zu entlassen. Die Folgen langdauernder Arbeitslosigkeit bedeuten für den Arbeiter den Ruin seiner bescheidenen Familienlebens und außerordentliche wirtschaftliche Schädigungen. Er kommt in Schuldknechtschaft bei Wäcker, Krämer und Schlächter, verkauft oder verpfändet sein Viehchen unter Sorgen und Entbehrungen angeschaffte Habe zu Spottpreisen und muß schließlich zum Wanderflak greifen, der gar oft auch der Bettelflak ist. Die Familie verfällt der Armenunterstützung, und zu der wirtschaftlichen Vernichtung gesellt sich die politische Rechtlosigkeit. Wie Mancher, der eine solche Krise durchgemacht, geht dabei auch stillos zu Grunde und sinkt hinab ins Lumpenproletariat, aus dem eine Hebung fast ausgeschlossen ist.

Die Mittel, durch welche die gewerkschaftlichen Organisationen dieser wirtschaftlichen Unsicherheit entgegenzutreten können, ist ein möglichst ausgebreitetes Unterstützungs- und Rentenwesen. Nicht nur die Unterstützungen in besonderen Nothfällen, die Gemäßigten-Unterstützung und Reise-Unterstützungen, kommen hier in Betracht, und gerade die letztere, die Arbeitslosen-Unterstützung einzuführen, sollte das Ziel eines jeden intelligenten Gewerkschaftlers sein. Nur den reinen Saisonarbeitern, in erster Linie den Bauhandwerkern, erkennen wir vor der Hand eine Ausnahmestellung zu. Der Satz, daß durch das Unterstützungswesen die Gewerkschaften ihren Charakter als Kampforganisationen verlieren, ist eine elende Phrase; gerade das Umgekehrte ist der Fall.

Die wirtschaftliche Unsicherheit der Arbeiter hat aber noch eine dritte Ursache, und das ist die außerordentliche Rechtsunsicherheit derselben. Die Gesetzgebungsmühle des Reichstages und der Landtage klappert jahraus jahrein, und wenn auch für das arbeitende Volk nicht viel Mehl dabei herauskommt, so hoch eine Unmenge Paragraphen, deren Kenntniß dem Einzelnen unmöglich ist. Dazu kommt die unheilvolle Neigung mancher Polizeibehörden und der Rechtspflege, auf die verschimmeltesten Gesetze und Verordnungen zurückzugreifen, auf Verordnungen und Verfügungen von Anno Tobak, die kein Mensch mehr kennt und die gar oft im Buchhandel nicht mehr zu haben sind. Vor Allem aber ist es das weite Gebiet der Socialgesetzgebung der Alters-, Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung, das dem Arbeiter im Allgemeinen eine unbekannte Insel ist. Endlich dürfen wir die zahlreichen Mieths- und Lohnstreitigkeiten nicht vergessen, bei denen der Arbeiter oft den Kürzeren zieht, obwohl er ursprünglich im Recht war. Wer sein Recht nicht kennt, es aus der Hand gibt, oder es sich nicht zu wahren weiß, der ist ebenso schuldig daran, als ob er es nie besessen hätte.

Aus dem Reiche Thiens.

Die Direction der im Bau begriffenen Eisenbahnlinie Kremmen-Neu-Ruppin-Wittstock macht, wie der „Berliner Volkszeitung“ geschrieben wird, bekannt, daß ein Bahnwärter oder eine Bahnwärterin zum Dessen und Schließen der an der Straßenüberführung aufzustellenden Barriere gesucht wird. Diese Stelle ist sehr gefährlich, da die Bahn hier über die belebteste und verkehrsreichste Straße führt. Zugesichert wird als Gegenleistung für die Dienstverrichtungen eine Hube, in der der Bahnwärter gegen freie Wohnung zu seinem Lebensunterhalt einen Grundstück und Obsthandel unterhalten darf.

Diese Art der Befoldung ist geeignet, die Natur der Beamtenbefoldungen von Grund aus zu ändern. Wie wäre es, wenn man sämmtlichen Eisenbahnangestellten statt des Gehalts Geschäftslocale zur Verfügung stellte, in denen sie irgend einem kaufmännischen oder gewerblichen Berufe obliegen könnten. Ohne Zweifel würde dabei an den Gehältern sehr viel gespart werden. Ob aber im Ruppiner Falle der Bahnwärter, wenn ihn sein Obshandel, die Quelle seiner Existenz, zu sehr in Anspruch nimmt, für seinen Barrièrendienst einen Ersatzmann stellen darf?

Mit der Beteiligung der Socialdemokratie an den preussischen Landtagswahlen hat die „Kreuzzeitung“ dieser Tage die „Gemäßigten-Liberalen“ graulich zu machen versucht. Darauf antwortet die „Nationalzeitung“, eine Abstimmlung von Socialdemokraten für freisinnige Wahlmannscandidaten habe schon bisher immer in geringem Umfange stattgefunden; manche Wähler, welche zum Reichstag socialdemokratisch wählen, haben bei den Landtagswahlen freisinnig gestimmt. Sollte dies bei den bevorstehenden Wahlen in größerem Umfange als bisher geschehen, weil auch die Socialdemokraten ein Interesse daran haben, daß die Conservativen nicht unumschränkt über die preussische Gesetzgebung verfügen, so müßten wir nicht, warum gemäßigten Liberalen sich darüber beunruhigen sollten. Wir müssen wünschen, daß alle liberalen Gruppen, auch die Freisinnigen, im Abgeordnetenhause verstärkt auftreten; tragen zur Bekämpfung der freisinnigen Volkspartei auch socialdemokratische Wähler bei, so geht uns das gar nichts an. Von einer Einbeziehung der Socialdemokratie in ein „liberales Cartell“ kann für uns selbstverständlich keine Rede sein; es fehlt aber in der Stichwahlfrage der Socialdemokratie zu der Frage ihrer Beteiligung an den Landtagswahlen jeder Anlaß, von einer solchen Einbeziehung zu reden; indem die „Kreuzzeitung“ es thut, citirt sie lediglich ein Gespenst, um anglistische Liberalen in die Mitwirkung zur Herstellung einer conservativen Landtags-Majorität „einzubeziehen“.

Die Fürsten der Börse.

Roman von Wassily Remirowitsch-Dantschenko. Uebersetzt aus dem Russischen von Dr. A. Marlow und S. Stern.

XI.

Alles hat seinen Preis. Das Atelier Korotkowsky's befand sich auf der Wassiljewsky-Insel. Durch seine Reise war Vieles zurückgelassen und neu Geschaffenes mußte vollendet werden. Der Künstler arbeitete jetzt fleißig, aber stets in melancholischer Stimmung. — Es war ein nebeliger, langweiliger Tag heute. Korotkowsky hatte nicht die mindeste Lust, Etwas zu thun. Beständig verfolgten ihn die Gedanken an Nadja. Er hatte ihr geschrieben, erhielt aber seinen Brief uneröffnet zurück. Wenn er sie nur irgendwo hätte sehen können, er hätte ihr Alles erklärt, hätte sich bei ihr entschuldigt, sein Benehmen bereut. Sie hätte ihm gewiß auch verziehen! — Aber wozu das Alles? Seine Maitresse wird sie nicht werden wollen, und seine Frau? — Ja, wenn Alexandra Jakowlewna nicht wäre! —

Korotkowsky warf sich auf den Divan und gab sich Mühe, an Nichts mehr zu denken. Eben war er im Begriff einzuschlafen, als ihn sein Diener plötzlich weckte.

„Ein Herr wünscht Sie zu sprechen!“
„Wie heißt er?“
„Ich weiß es nicht. Ich hat ihn um seine Visitenkarte, aber er sagte, mit solchen Dummeiten besaße er sich nicht.“
„Laß ihn eintreten!“
Ein harter, großer Mann trat in das Atelier. Er stellte seinen Hut auf den Tisch und fixirte den Künstler.
„Mit wem habe ich die Ehre?“ fragte dieser.
„Warte nur ein wenig, Bruder, Du kennst mich, wenn

auch nur vom Hörensagen. — Wir heißen nämlich Kapiton Samrilowitsch Dubnow!“

„Was wünschen Sie hier, mein Herr?“ rief Korotkowsky mühsend.

„Was ich wünsche? — Ich habe ein Geschäft mit Dir. Sonst hätte ich Dich nicht besucht. Wenn wir auch sozusagen verwandt sind, so haben wir doch keine Ursache, uns zu lieben. — Wir wollen uns etwamal offen aussprechen. — Aber ein schöner Wunsch bist Du, das muß wahr sein! — Darf ich mich setzen?“

„Bitte!“

„Setz Du Dich nur auch. Was steht Du denn? Fürchte nur Nichts, ich thue Dir nichts Böses!“

Korotkowsky mußte lächeln.

„Das fürchte ich auch nicht!“

„Na, kannst Du gut! Sage einmal, hast Du das Alles hier gemacht?“ Dubnow zeigte auf die Bilder.

„Jawohl!“

„Siehst Du, wieviel unverschämte Frauenzimmer Du kennst! Alles offen wie im Paradiese. Ich werde Dir Etwas abkaufen; ich liebe auch die Weiber, wie sie Gott geschaffen hat! — Was ist eine Landschaft? Ein Nichts! Sie bringt weder Ruhe, noch enthält sie wirkliche Schönheit. Aber solch ein Bild schmeichelt wohl Jedem. — Diese zwei Dirnen hier behalte ich, und schicke sie mir mit der Rechnung hinüber. Was kosten sie?“

„Je 1500 Rubel.“

„Theuer, aber gut! Nun, hier, nimm das Geld. Aber schicke sie mir, bitte, zu. — Eigentlich sollte ich ein wenig handeln mit Dir, aber ich weiß ja, Du brauchst Dein Geld auch! — Ich komme in einer wichtigen Angelegenheit zu Dir!“

„In welcher? Wir, glaube ich, können keine Geschäfte mit einander haben!“

„Nicht vorgehen! Es sind Geschäfte, sage ich! — Ich will mich nämlich verheirathen.“ Dubnow sagte das Letzte leise, geheimnißvoll.

„Aber, was geht denn das mich an?“

„Du Unverständiger! Deine Frau Alexandra will ich ja heirathen!“

Korotkowsky sprang auf.

Nur ruhig! — Ja, Deine Frau. Von Dir will ich die Last nehmen und von mir die Sünde.“

„Aber wie wollen Sie sich bei Begehren des Mannes mit der Frau verheirathen?“

„Das ist es ja gerade, wovon ich mit Dir sprechen wollte.“

Dubnow setzte sich sans gene zu Korotkowsky auf den Divan.

„Du heißt doch Leontii Petrowitsch, nicht wahr?“

„Allerdings.“

„Gut also! Leontii Petrowitsch, wir wollen die Sache friedlich beschließen, damit was Allen gefallen werde, Dir, der Alexandra und mir. — Laß Dich von ihr scheiden. Nimm die Sünde auf Dich; sage, Du bist der Ehebrecher. Dir ist es ja doch egal. —“

„Aber was schwätzen Sie da? Ich verpüre nicht die geringste Lust, die Sünde auf mich zu nehmen!“

„Nur Geduld! — Du laust von mir heraufschlagen. Soviel Du willst. — Ich hätte einen Advocaten zu Dir geschickt, aber Du weißt ja, wie Advocaten sind theuer, und vorläufig können wir ja auch noch allein unterhandeln. Den Advocaten nehmen wir nachher.“

„Aber woraus schließen Sie, daß ich darauf eingehen könnte?“

„Wenn Du einwilligst, will ich mich hastig vor Dir tief verneigen!“

Wir möchten dem Junferorgan eine Frage vorlegen: Angenommen, die Socialdemokratie könnte so dumm sein, die agrarischen Vorkommnisse zu unterstützen, oder im Conseratismus das „Meinere Liebel“ gegenüber dem Ubertalismus zu sehen — würde die „Reinere Jagt“ diese Unterstützung annehmen oder nicht?

Neue Opfer des modernen Bergbaubetriebes! Auf der Zeche „Victoria Matthias“ bei Essen ist während der Kohlenförderung ein Theil des Schächtes eingestürzt, wodurch ein Steiger und sechs Häuer verschüttet wurden. Da das Vordringen an der Einsturzstelle mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist, steht leider zu befürchten, daß keiner von den Sieben das Licht der Sonne wieder schauen wird. Wir wollen hoffen, daß diese Befürchtung sich nicht erfüllt, daß es doch noch gelingt, die wackeren Knappen zu retten.

Angesichts dieses neuesten Grubenunglücks wird das preussische Gesamtministerium wohl kein Bedenken tragen, die bekannte Denkschrift der Reichscoalition dorthin zu werfen, wohin sie gehört.

Es wird fort „germanisiert“. Neue, nicht unbedeutende Mittel sollen nach den officiösen „Berl. Pol. Nachr.“ in dem nächsten preussischen Stat zur Einstellung gelangen „bevorzugt kräftiger und consequenter Durchführung der Regierungssaction in den östlichen Landes- theilen.“ Ferner befristeten die „B. P. N.“ ein ähnliches Vorgehen wie gegen die Polen auch gegen die Dänen; insbesondere soll die Stadt Hadersleben, die gegenwärtig gegen das benachbarte dänische Kolding nicht ankommen könne, „wirtschaftlich gehoben“ werden. Eine Abordnung Haderslebener Bürger habe sich in diesen Tagen nach Berlin begeben, um dem Finanzminister ihre „dies- bezüglichen“ Wünsche vorzutragen. Man dürfte annehmen, so schreibt der Schweinburg in seinem alten schweinegalopp, daß von der preussischen Staatsregierung „in eine erste und wohlwollende Prüfung der Angelegenheit eingetreten“ werden und „den Wünschen Haderslebens thunlichst Rechnung getragen werden wird“.

Militärisches. In Folge eines Fehlers verlor nach einer Meldung aus Kiel der kaiserlich aus Kiautschau heimgekehrte Oberleutnant Eduard Strebe, der an Bord des Minenversuchsschiffes „Bellin“ commandirt war, auf See während der Manöverübungen.

In Folge der großen Hitze sind bei einer Uebung des Kaiserlichen Jägerbataillons am Donnerstag Vormittag mehrere Jäger erkrankt. Der aus dem polizeimäßig gehörige Jäger Geseu von der 6. Compagnie brach an der Schwelle vor der Stadt bewußlos zusammen und mußte mittels Tragtisches ins Lazareth gebracht werden, wo er im Laufe des Nachmittags bereits verstarb.

Beim Manöver in der Fühner Gegend ereigneten sich zwei Unglücksfälle. Einem Baurer Pularen wurde in Straußheim beim Führen eines Offizierspades von diesem eine schwere Schädelfraktur beigebracht. Noch schlimmer erging es einem Unteroffizier der neunten Compagnie des 68. Infanterie-Regiments, der bei Gütlingen mit Verletzung der Wege beschäftigt war. In seiner Nähe auf einem schmalen Wege schante das Pferd eines ledernen Bauernwagens, der Soldat kam zu Fall und der Wagen ging über die Brüst. Der Schmerzte wurde schon auf dem Transport zum Krankenlager.

Eine blutige Schlägerei hat am Schluß der dies- jährigen Schießübung der Artillerie im Gockebier Lager zwischen Truppen des 9. und 24. Artillerie-Regiments stattgefunden. Eine nicht unerhebliche Anzahl von Soldaten hat mehr oder weniger schwere Verletzungen davongetragen; mehrere Personen mußten dem Lazareth übergeben werden. Eine furchige Unter- suchung ist eingeleitet worden. Theilweise ist Anwesenheit ver- bündigt worden.

Bei dem Gefechtsschießen in Rosport (Sachsen) wurden zur Bekämpfung von vier verendet. Ein Soldat manipulierte mit einem Leinwand, der noch nicht entladen war; der Schuß ging los und zer- rüt den Unvorsichtigen die linke Gesichtseite.

In selbsterlöschlicher Absicht schloß sich der Junfer Abwärt von der 5. Escadron des Husaren-Regiments Graf Gagen in Gock- schloß mittels seines Karabiners, der mit einer Plempatronen geladen war, in den Kopf. Der Tod trat nach drei Stunden ein. Der Ver- wegnuß zur That soll Sumner darüber gewesen sein, daß er nach seiner Entlassung vom Militär im Herbst d. J. keine Stellung zu erhalten glaubte. Nach einer anderen Mitteilung soll Sumner der Strafe des Mordes gewiesen sein.

Parallel mit dem Ausbruch der Platte in Bezug auf ihr schwebendes Material geht auch eine Personalübernehmung, die sich beim Seeoffizierscorps jährlich wie folgt gestalten wird. Die deutsche Kriegsmarine wird bei Erreichung ihres Höchststandes an Schiffen folgende Offiziere aufweisen: 1 commandant-

den Admiral, 5 Viceadmirale, 13 Contradmirale, 60 Capitäne, 8, 131 Corvettenkapitäne, 234 Capitänleutenants, 882 Lieutenants, 8, 131 und 274 Unterleutenants d. S. Im Ganzen also 1100 Offiziere gegenüber einem etatsmäßigen Bestande von 760 Offizieren vom Jahre 1897, so daß sich ein Mehr von 340 Offizieren ergibt. Die Erreichung des neuen Offiziersetats wird durch jährliche Einstellung von 100 bis 120 Cadetten durchgeführt.

Kriegervereinsliches. Der Vorstand des Landwehr- vereins in Thorn hat dem polnischen Blatte „Gajeta Torunska“ (Thorer Zeitung) eine Berichtigung geschickt. Darin heißt es, daß eine Aufforderung, entweder aus dem Soloverein (polnischer Turnverein) oder dem Landwehrverein auszutreten, nicht an mehrere Mitglieder, sondern nur an den Vorsitzenden des Vereins Solol, Kaufmann Thomaszewski ergangen sei, und zwar nicht in Folge der Rede des Generalleutenants v. Spitz, sondern weil das Ministerium des Innern dem deutschen Kriegerbunde den Bescheid habe zugehen lassen, daß Kriegervereinsmitglieder, die nach Auf- klärung über die Tendenz der Solovereine nicht austreten, aus den Kriegervereinen ausgeschlossen sein werden.

Herr v. d. Rede ist also der Regisseur der neuen Krieger- vereins „säuberung“.

Ueber die Frage der Einführung eines Fisch- zolles hat gestern in Berlin der deutsche Fischerei- rath unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Aus der Erörterung ergab sich, daß die Angelegenheit noch nicht als spruchreife angesehen ist. Es wurde auf Antrag des Fürsten v. Hatzfeld beschloffen, mit Hilfe der an den deutschen Fischereiverein angeschlossenen Vereine eine Enquete zu ver- anstalten, um über die Production der einzelnen Gebiete an Süßwasserfischen ein möglichst zutreffendes Bild zu erlangen, und weiterhin in Erfahrung zu bringen, ob und in welchem Maße eine Steigerung der Production noch zu erwarten ist. Ferner sollen die verschiedenen Gewässerverwaltungen um Auskunft angegangen werden, was an Süßwasserfischen über die Grenze kommt.

Ueber den Jüden-Steuerfonds, mit dem Stimmung für die Ausbreitung des Jüdenconsums gemacht werden soll, er- läutert wir, schreibt der „Vorwärts“, jetzt näher, daß er vom Verein der Deutschen Judenindustrie zunächst auf 50 000 Mark festgelegt wurde. Für die Drohschüre Jüden als Wähler soll zur Ver- breitung große Mittel aufgewendet werden, da Ausschluß und Excommunication übernehmend der Meinung waren, daß mit kleinen Mitteln nichts zu erreichen sei. Weiter wird von einem „für die Salender bestimmten Auszug“ gesprochen.

Wir wiederholen, daß wir gornhöls gegen einen wachsenden Jüdenconsum und gegen eine bessere Aufklärung des Publikums über den Wert der Jüden einzuwirken haben. Wir müssen uns nur gegen die unrichtige Vermählung von redactioneller Belehrung und gefährlicher Redaction wenden, wie sie von den Judenindustriellen gebildet wird.

Wenn immer von der Aufkündigung großer Jüdenmengen an die Arme zu sprechen werden die Rede ist, so möchten wir be- zweifeln, daß die Armeverwaltung überhaupt in der Lage ist, derartige Geschenke anzunehmen.

Freiherr v. Hammerstein soll, wie die „Staats- bürger-Ztg.“ erfahren will, nicht aus dem Justizhaus entlassen werden. Das Gesetz hängt sich auf § 23 des Strafgesetzbuchs, der bestimmt, daß die zu einer längeren Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe Verurtheilten, wenn sie drei Viertel, mindestens aber ein Jahr der ihnen anstehenden Strafe verbüßt, sich auch während dieser Zeit gut geführt haben, mit ihrer Zustimmung vorläufig entlassen werden. Die Remissionsbedingungen sind erfüllt und soll auch die Zuchthausverwaltung das Gesetz befü- wortet haben, dennoch wurde es abgelehrt.

Die Nationalsocialen wollen nach ihrem Fiasco bei den Reichstagswahlen den Degen einziehen bei den Landtags- wahlen. Die „Hufe“ verkennt nicht die Bedeutung der Land- tagswahlen, bemerkt aber melancholisch dazu Folgendes: „Ob unsere Freunde nach der Opfer- der Reichstags- wahllegitimation im Grunde sein werden, mit Aussicht auf Erfolg sich an den diesjährigen Landtagswahlen zu be- theiligen, ist noch nicht absehbar bestimmt. Klar ist, daß innere Streitigkeiten unter Nationalsozial nicht er- höhen und dann beider werden sollen.“

Reichstagswahl. Der weltliche Reichstags- abgeordnete Graf v. Deder ist, wie die „Köln- Zeitung“ meldet, auf seinem Gute Nirsgehren gestorben.

„Und Du hast es nicht anders than, das begreife ich.“ „Unjahn? Wir leben in einem Jahrhundert, wo man nichts ungenügend erhält. Jahan konnte ich Geld, um mich aus meiner unglücklichen Lage zu befreien. Mit Silbermünzen ver- dient man nicht allgemein.“

„Dah, ich bin nicht verlegen. In unserer Zeit hat Alles seinen Preis, die Frau wie die Ehegatter, das hast Du ganz richtig gesagt, wir leben in einem bewährigen Jahrhundert. Früher konnte man sich das Wort „Geldmuth“, heute aber kann man nicht. Statt des Geldmuths spricht man die Arithmetik ein. Du weißt ja, das ist ein Fehler! Eine Kleinigkeit in die Hand genommen und abgerechnet... Ueberlege Dir, wieviel Du von mir verlangst, aber ich nicht sehr teuer; ich habe mein Geld auch nicht gebüßt! Der weißt Du, ver- loren meine Reichthümer: Ich werde die Summe für Dich bestimmen!“

„Und wie groß wäre diese Summe?“ fragte Korotowsky lächelnd.

„Wie groß? Sag mir 20“

„Das, wenig?“

„20 Tausend!“

„Ja wenig.“

„Sag mir 25 Tausend.“

„Ja wenig, nicht 50 Tausend ohne ich nicht!“

„Aber in Sache ist doch so einfach für Dich, so wenig.“

„Sie jagten ja selbst, so etwas mußte mir einmal im Leben. Und außerdem ist es genug eine Summe, um so etwas zu handeln.“

„Sagst Du, wenn ich 20 Tausend, ich gebe Dir 30 Tausend und damit bist Du.“

„Unter 50 kann gehen.“

„Aber warum hast Du denn immer nur bei 50 stehen? Es geht ja andere Jäger...“

Der Verstorbenen vertrat seit dem Jahre 1890 im Reichstag den 7. hannoverschen Wahlkreis Nienburg.

Kleine politische Notizen. Betreffend den Verkehr mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken sind die Vorarbeiten zu einer Revision der kaiserlichen Verordnung vom 27. Januar 1890 soweit beendet, daß in der ersten Hälfte des September im Reichsgesundheitsamt mit den commissarischen Berathungen begonnen werden wird. — Zur Neuregelung der Wasser- bauverwaltung heißt die „Nationalist. Cor.“ mit, daß in der Sitzung des Staatsministeriums vom Juni nur die Trennung der Wasserbauverwaltung von dem Arbeitsministerium beschloffen worden ist, ohne indeß über die weitere Organisation des Wasser- bauwesens Beschlüsse zu fassen. — Zum Großhändlerweg Berlin-Stettin bemerkt die „Volkszeitung“ gegenüber dem Dementi der „Mil. Polit. Corresp.“, daß das Staatsministerium bereits die weisliche Linie für den Canal Berlin-Stettin ange- nommen habe, habe Niemand behauptet. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat sich für die weisliche Linie entschieden, und zwar aus technischen und wirtschaftlichen Gründen, die auch wohl vom Staatsministerium werden anerkannt werden. — In einem Theil der bayerischen Centrumsprelle wird mit Rücksicht auf die nachstehenden Landtagswahlen und die energische Agitation des Bauernbundes und der Socialdemokratie ein Parteitag für die ersten Tage des October verlangt. — Das neue Preßgesetz für Elsaß-Lothringen ist in der am 18. August ausgegebenen Nummer des „Gesetzblattes für Elsaß-Lothringen“ veröffentlicht, findet also, da das Gesetz selbst dem Zeit- punkt seines Inkrafttretens nicht bestimmt, vom 1. September d. J. ab Anwendung. — Aus Jasslo wird vom 19. August gemeldet: Gesehn wurde in dem Strafprozeß gegen die antisemitischen Bauern von Frysztat das Urtheil gefällt. Achtzehn Bauern wurden von Gefängnisstrafen von einem bis neun Monaten verurtheilt. Der Ortsvorsteher Miras erhielt ein Jahr schweren Kerker. In Neufandez sind ebenfalls wegen antisemitischer Zumuthen zwei Angeklagte verurtheilt worden. Ueber einen von ihnen wurde eine Kerkerstrafe von drei Jahren verhängt. — Die Einbringung eines ungarischen Borsensteuergesetzes wird angeordnet. Der Finanzminister wird es gleich nach Zusammenreten des Reichs- tags einbringen. Als Termin des Inkrafttretens wird der 1. Januar 1899 genannt. — Eine holländische Finanzgruppe will die Austragung der Sumpfe Serbiens übernehmen.

Ausland.

Der spanisch-amerikanische Friede.

Die definitiven Friedens-Verhandlungen dürften nach einer der „Polit. Corresp.“ aus Paris zugehenden Meldung einen langwierigen Verlauf nehmen. Besondere Schwierigkeiten werde den Unterhändlern die Verständigung über die Philippinenfrage darbieten. Spanien lege den größten Werth darauf, die ungeschmalerte Souveränität über diesen ganzen Archipel zu behalten. Die Washingtoner Regierung habe ihren Standpunkt in dieser Angelegenheit noch nicht mit Bestimmtheit festgesetzt. Eine weitere, die Spanier in hohem Maße interessirende Einzelheit betrifft die cubanische Schuld, welche Spanien durchaus vor sich ab- zumägen wünsche. Sollte die Unionsregierung bei ihrer Weige- rung, diese Schuld zu übernehmen, dharren, so werde man spanischer- seits auf ein Arrangement hinarbeiten, welchem gemäß die Schuld, sobald die Lage der cubanischen Finanzen dies gestattet, auf das Budget der Insel selbst abgemalt werden würde. Auch dem Pariser „Temp.“ wird aus Madrid gemeldet, aller Wahrscheinlich- keit nach würden die Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien sich sehr in die Länge ziehen. Die Oppo- sitiongruppen führten eine energische Campaigne zu Gunsten der Einberufung der Cortes; man sage, obwohl Sagasta den Zusammen- tritt derselben nicht als zweckmäßig halte, sei es doch möglich, daß ihre Einberufung um die Mitte des September erfolge.

Die Uebergabe Manilas an die Amerikaner wird von der spanischen Regierung sehr bitter empfunden. weil sich dadurch, wie wir schon darlegten, ihre Situation bei den definitiven Friedens- verhandlungen erheblich verschlechtert hat. Man möchte deshalb von Seiten Spaniens gern die Amerikaner in's Unrecht setzen, indem man der Beschießung Manilas den Charakter eines Bruchs des Waffenstillstandes ausstrahlt. Und so verbreitete denn der offizielle Telegraph aus Madrid die Nachricht, der Ministerrath habe ein- gehend die Depeche geprüft, welche die Uebergabe Manilas ohne irgend welche Einzelheiten meldet. Es ergab sich hierbei, daß die Uebergabe einige Stunden nach der Unterzeichnung des Friedensprotokolls erfolgt ist, was Spanien ausdrücklich feststellen lassen wird.

Damit ist aber noch kein Unrecht seitens der Amerikaner be- merkt; dazu müßte dargehen werden, daß die Unterzeichnung des Friedensprotokolls dem Admiral Dewey schon vor dem Angriff be- stimmt war. Wäre übrigens Manila nicht im Kampfe gefallen, so hätte es zum Abschluß des definitiven Friedens doch dem Amerikanern übergeben werden müssen, denn Artikel 3 des Präliminarruhestandsprotokolls bestimmt, daß die Vereinigten Staaten während des Abschlusses des Friedensvertrages, der die Controle und die Regierung der Philippinen bestimmen wird, die Stadt, die Stadt und den Hafen von Manila besetzt halten sollen. Freilich ist es etwas Anderes, ob die Stadt den Amerikanern freiwillig als Pfand überlassen ward oder ob sie auf Grund kriegerischer Operationen in ihre Hände fiel. Das Letztere geschah, schmerzt in Spanien sehr und darum des Bemühen, den Verdacht zu erwecken, der amerikanische Commandeur vor Manila habe trotz Kenntniß vom Abschluß des Friedensprotokolls den Angriff unternommen und die Uebergabe erzwungen.

Amerika rükt ab. Wie die „Times“ aus New-York meldet, werden alle amerikanischen Truppen, welche west ein- berufen wurden, etwa 100,000 an der Zahl, in kurzer Zeit entlassen werden. Von Seiten der Behörden wird erklärt, daß General Merritt in Manila keine Verstärkungen verlange, und daß voraus- sichtlich nur die Entsendung einiger Regimenter nach Santiago de Cuba erforderlich sein werde. Man sei nicht der Ansicht, daß die cubanischen Aufständischen offen gegen die amerikanische Herrschaft rebelliren werden.

Vom galizischen Ausnahmezustand

Es ist in der letzten Zeit etwas ruhig geworden. Daß aber weder die Loslowski und Sanikiewicz noch auch unsere Ge- werten häufig sind, ist aus nachstehendem Bericht zu ersehen, den die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ aus Krakau erhält: „In vielen Dörfern der Bezirke Krakau, Podgorze und Pzslenice wurden in den letzten Tagen bei mehreren Bauern Hausdurchsuchungen vorgenommen, wobei alte Parteiklätter laßt wurden. — In Liszki bei Krakau hat Los- lowski sieben Bauern confisirt. Beim Genossen Djalorucki, einem der rührigsten Vor- agitatoren, wurde drei Mal an einem Tage Hausrevue vorgenommen, jedoch ohne Erfolg, was aber den Starzenki, Bezirkshauptmann in Podgorze, nicht hinderte, den Roua, der ein Schnebergehilfe ist und eine Familie von sechs Personen hat, nach dem Zuständigkeits- ort auszuweisen. Die Recurse, die wir gegen die Einbringung der sechs Vereine und zwei Klätter eingebracht haben, wurden von der Statthalterei mit der Begründung ab- gewiesen, daß es der Localpolizeibehörde freistehet, Vereine und Klätter nach ihrem freien Ermessen zu sistiren. Wir haben an das Ministerium referirt. — Der arzt des Genossen Daszynski wurde auf

Und in der That, Kubnow stand plötzlich auf und ver- beugte sich vor Korotowsky bis zur Erde. „Verzeih mir alle. Sieh, ich liebe sie gar zu sehr. So viele Jahre leben wir doch schon zusammen und noch nicht ein einziges Mal beleidigte ich sie.“ „Ich werde mir die Sache noch überlegen.“ „Warum noch überlegen?“ „Wir wollen uns jetzt ent- scheiden, und überlassen macht Dich der Ehrerut jahan mit der Fingers Deiner That bekannt. Ich habe nur edle Zungen ausgejagt.“ „Das für Jahan? Bop?“ „Siehst Du, Du mußt mit einer beliebigen Dame in ein Hotel gehen. Nimm eine Französin, — die Französinen sind immer dazu bereit! Du brauchst mit ihr gar nichts vor- zuhaben, — es genügt, daß Jahan Dich mit ihr in einer Nummer des Hotels sehen. So ist es nur Geld verdienen, und hastest will ich Dir zahlen, Verzeih. O, ich bin Gefährlichmann und verzeihe, daß so etwas nur einmal im Leben geschieht. Jahan also, so viel Du willst! Wir wollen die Sache ein- lich abmachen, und die Kuberen brauchen ja nichts davon zu wissen.“ „Schonst will ich mich aber nicht verzeihen...“ „Nun, verzeihe! Wer haben Dich?“ „Nur einer bewährigen Handlungswiese wird man es mir verzeihen.“ „Ach, Unruh! Als ob man sich bei uns nicht jeder Zeit verzeihen könnte! Du brauchst nur den Jahan zu lassen.“ „Ja, das freilich. Einen Bopas findet man schon, der die Ge- macher.“ „Was also? Uebrigens sind die Beschäftigte ja auch überaus bekannt, und Niemand wird Dich verzeihen. Bist Du verzeihen Du also hast?“ „Ja — ich weiß wirklich nicht... Sie ist doch immer mit dem...“

dem Lande massenhaft verbreitet. Die einzelnen Exemplare wurden den Bauern, als sie sich zu dem Weichwasserbeden drängten, eingehändigelt. In einigen Dörfern ist der Aufruf an Kirchen, Thürmen, Pfarrhäusern, Gendarmereiposten und anderen öffentlichen Gebäuden angeschlagen worden. Kein Wunder, daß Lasowski und Consorten wild werden. Trotzdem ist die Stimmung sehr gut: die Leute — in der Stadt und auf dem Lande — bekommen jede Woche unsere Parteiblätter „Naprob“ und „Nowosc“, und die Nachfrage nach den Zeitungen ist trotz des Ausnahmezustandes, trotz der Hitze und der Erntezeit sehr groß. Unsere Bewegung macht, wie man sieht, erfreuliche Fortschritte.“

Frankreich. Zahlreiche Fälle von Sonnenstich sind in Folge der großen Hitze in Frankreich bei den Übungen des 62. und 116. Infanterie-Regiments und des 28. und 35. Artillerie-Regiments und der 2. Jäger zu Pferde vorgekommen. In Marbehan sind 3 Soldaten gestorben und gegen 100 mußten krank auf der Eisenbahn nach Hause befördert werden. In Grenoble zeigte das Thermometer bis zu 41 Grad C. im Schatten. Zwei Soldaten des 140. Infanterie-Regiments sind ebenfalls auf einem Marsche gestorben, auch hier blieben gegen 100 Mann unterwegs liegen.

Rußland. Die nichtswürdigen Bauern. Aus Petersburg wird bürgerliche Blätter geschrieben: „In Rußland muß es auf dem Lande mit dem Arbeitermangel recht schlimm stehen. In einzelnen Gegenden müssen, wie berichtet wird, die Gutsherrn einen Teil der Ernte geradezu verfaulen lassen, weil die Bauern überhaupt nicht arbeiten wollen. Diese sind gegen Naturkatastrophen nicht mehr zu haben. Sondern verlangen der ganzen Woche in baarem Gelde. Der Herr Gutsherr muß es dem Gutsherrn vielleicht, von dem er Geld aufzutreiben; sobald er aber den Bauern den Lohn ausahlt, laufen diese so lange von der Arbeit fort, bis die letzte Kopfe vertrocknet ist. Bisweilen lassen sie sich von verschleierten Herren Anzeigeln geben, ohne bei einem die Arbeit aufzunehmen. Die ländlichen Behörden sind gegen den Uebelstand so gut wie machtlos, da den Bauern die Einspernung, wenn sie überhaupt stattfindet, zu Zeiten gar nicht unangenehm ist.“

Der russische Gutsherr hat die Bauern genau so, wie er sie sich unter Anwendung der schlimmsten Ungerechtigkeiten aller Art selbst „erzogen“ hat. Was die Bauern unter geschickten Umständen den Herren Uebel zufügen, das ist die ganz selbstverständliche Reaction wider das ungerechte System, dem jene unterworfen sind. Darf der Gutsherr die Bauern, schädigt er sie, wo er kann, so darf er sich nachher nicht wundern, wenn die Bauern es ihm ebenso machen.

Sibirien. In Sibirien dauert nach einer Meldung der „Times“ aus Hongkong die Niedermetzelung der Russen fort. In Wutschow fest man täglich Leichen gebildet auf den Flüssen des Siliang vorbereiten. 200 Aufständische, welche in Laitwongkong eingedrungen waren, wurden von General Ma geschlagen, 100 wurden getötet, 40 gefangen genommen.

In japanischen Ministerium ist schon wieder eine Krisis ausgebrochen. Große Unregelmäßigkeiten bei Gelegenheit der letzten Wahlen, bei welchen der Viceminister der Justiz betheiligte ist, werden voraussichtlich den Rücktritt desselben zur Folge haben und auch zu Uneinigheiten im Ministerium führen.

Partei-Angelegenheiten.

Die **Sozialdemokratische Norwegens** hielt am 6. August in Frederikshavn ihren 12. Congress ab. Erschienen waren 57 Delegirte, darunter 5 Frauen. In der Eröffnungsrede wurde besonders betont, daß das Jahr 1898 einen Wendepunkt in der politischen Geschichte Norwegens bedeutet, da es dem Volke das allgemeine Stimmrecht gebracht hat. Die Arbeiter könnten nun in Staat und Gemeinde die ihnen gebührende Stelle erringen. Ueber die Einführung der Proportionalwahlen in den Gemeinden wurde eine Resolution gefaßt, wonach jeder Gemeinde überlassen bleiben soll, wie sie sich zu der Frage stellt. Hinsichtlich der Pflicht des Staates gegenüber den wehrpflichtigen Familienverforgern wurde beschlossen, daß sofort ein Gesetz geschaffen werden müsse, das den Arbeitern und anderen Vermögungslosen während der militärischen Dienstzeit eine entsprechende Unterstützung für ihre Familien zuspricht.

Betreffs der Unions- und Militärfrage nahm man eine Resolution an, worin betont wurde, daß die Rechte Norwegens durch die heutigen Unionsverhältnisse verletzt seien; dieser Vorfall habe außerdem zu einer derartigen Erhöhung der Militärlasten geführt, daß das Land sie ohne Schädigung seiner wirtschaftlichen Entwicklung nicht länger tragen könne. Der Consulsvertrag sei daher zu kündigen. Ferner wird eine neue Ordnung der Außenminister-Angelegenheit gefordert. Eine völlige Befreiung der Bäcker des norwegischen Volkes ist freilich nur durch Lösung der Union möglich, es wird daher die Hoffnung ausgesprochen, daß dieselbe sich bald auf gutlichem Wege vollziehen werde.

Ferner sagte der Congress den Beschluß, im Falle der Abweisung des Björnson'schen Antrag zu unterstützen, wonach der Handel mit Korn und Mehl Staatsmonopol werden soll; ferner soll die Communalversicherung des Bäckereibetriebes verlangt werden, um gutes und billiges Brot zu beschaffen.

Weiter sprach sich der Congress für das Vorschlags- und Verwerfungrecht des Volkes, aber gegen die von gewisser Seite beantragte Volksabstimmung aus, die nur den Zweck habe, Verschleppungen der Beschlüsse zu vermeiden.

Beim Punkt Achtstundentag stellte man die Frage, ob die Agitation für den neunstündigen nicht der für den achtstündigen schade. In einer Resolution sprach der Congress seine Meinung dahin aus, daß jede Beschränkung der Arbeitszeit der Erreichung des achtstündigen Arbeitstages förderlich sei.

Betreffs der Staatsarbeiter wurde Folgendes beschlossen: „Die Partei will bei den Stichwahlen solche Abgeordnete unterstützen, die sich verpflichten, für Einführung des Achtstundentages für alle Staatsarbeiter zu stimmen, sowie für Einführung eines Minimallohnes von nicht unter 40 Oerem per Stunde, sowohl für Frauen wie für Männer. Ebenso muß dieselbe Reform für die Gemeindearbeiter gefordert werden.“

Im Weiteren erklärte sich der Congress dafür, daß der Staat oder die Commune keine Landarbeiter-Beschäftigungen mit Hilfe eines Expropriationsrechts beschaffen, die an die Arbeiter verpachtet werden sollen. Dem Vorgehen eines Vereines in Christiania, der beim Verfassungsfest einen Demonstrationzug für Einführung des weiblichen Stimmrechts veranstaltet hatte, stimmte der Congress zu; er empfiehlt das Vorgehen dieses Vereines den anderen Orten zur Nachahmung und sprach sich noch für eine vermehrte Agitation zur Erwerbung des Selbstständigkeitsgeföhls der Frauen und ihres Verständnisses für die Arbeiterbewegung aus.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Wieslitz (Pfalz) der 26jährige Fabrikarbeiter B. J. a. h. r. aus Soyne (Anhalt-Bernburg) verhaftet. Vor einigen Tagen ent-

sprang er aus dem Gefängnis und wollte über Lothringen die französische Grenze gewinnen, wurde aber schon in Alsbach wieder aufgegriffen.

(Ende der Rubrik Politische Uebersicht.)

Arbeiterbewegung.

Ueber die von den Spandauer Bau-Unternehmern vorgenommene Aussperrung der Arbeiter ist zu berichten, daß sich die Lage kaum verändert hat, da sämtliche Bauten bis auf einen ruhen. Von den Mauern sind noch 85 mit zusammen 121 Kindern am Orte anwesend und zu unterstützen, die übrigen sind abgereist. Ferner sind noch 39 Zimmerer mit zusammen 55 Kindern zu unterstützen. Die Bauarbeiter haben sämtlich bis auf sechs (mit drei Kindern) Spandau verlassen, um anderweitig in Arbeit zu treten. Einzelfälle der noch streikenden Porzellanarbeiter — hier ist die Lage gleichfalls unverändert — und deren Familienangehörigen sind zur Zeit insgesamt 890 Personen an Vorkämpfen betheiligt. Die Bauunternehmer bemühen sich kräftig, anderweit Arbeitskräfte — natürlich für höheren Lohn — anzuwerben, was ihnen bisher jedoch nur ganz vereinzelt gelungen ist, obgleich bereits Werber nach Schlesen und Sachsen abgefanbt worden sind. Dagegen haben sich einige Tischler bereit lassen, Zimmerarbeiten auszuführen.

Ueber den **Mauererkrieg in Frankfurt a. M.** wird in der „Volksstimme“ berichtet, daß von ca. 2000 Streikenden 1050 abgereist sind, etwa 500 zu den neuen Bedingungen arbeiten und die übrigen 500 im Streik stehen. Der Bewegung hielten sich von Anfang an fern 198 Mann, von den Streikenden sind bis jetzt nur 35 fahnenfähig geworden. Auch die zugereisten Italiener haben sich dem Streik angeschlossen.

Der **Glaserstreik in Wismar** ist beendet. Am 18. August war die Arbeit eingestellt worden; es wurden sofort Unterhandlungen gepflogen, in Folge welcher bereits am 19. August die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Die Gesellen hatten 8 Mark Tagelohn und für Ueberstunden 1 Mark gefordert. Man einigte sich auf 7 Mark Tagelohn und 80 Pf. für die Ueberstunden.

In **Sora** ist der Streik der Arbeiter des Brauvereins und der Streik der Arbeiter durch einen den Arbeitern günstigen Vergleich beigelegt. In ersterem Falle vermittelte das Gewerkschafts-Carrell, in letzterem Falle der Vorsitzende des Lederarbeiter-Vereins.

Die Aussperrung der Tapezierer Schottlands dauert fort.

Aus aller Welt.

Ein **Mordversuch** an dem Studenten Werner aus der Goethestraße 85 zu Charlottenburg unternahm am Sonntag Morgen gegen 8 Uhr die unberechnete Confectionarbeiterin K. a. b. Die aus einem Revolver auf ihn abgegebene Kugel traf ihn nicht gut. Die Täterin wurde verhaftet. Ueber den Vorfall werden die nachstehenden Einzelheiten berichtet:

Der Student Heinz Werner, der seit dem vorigen Jahre die technische Hochschule besucht, lernte vor 6 Jahren das damalige Kinder mädchen Anna Raab in seiner Heimath Darmstadt kennen und knüpfte mit ihr ein Liebesverhältnis an. Er blieb auch schriftlich mit dem Mädchen in Verbindung, als er nach Charlottenburg überbesetzte. Nach dem Tode der Mutter folgte die jetzt 24 Jahre alte Anna Raab ihrem Geliebten und wohnte gleichfalls bei der Modistin Lange im zweiten Stock des genannten Hauses. Sie selbst hatte die Wohnung gemietet, mußte aber dem Gerbe im Hause weichen und zog nach der Wilhelmstraße Nr. 12 in Berlin. Aus dem Verhältnis mit Werner ist ein jetzt acht Wochen altes Kind hervorgegangen, das sich bei einem Freund B. am Savignyplatz 6 in Pflege befindet. In der letzten Zeit nun hatte Werner über das Verhalten seiner Geliebten Nachtheil erfahren und verlangte eine Rechtfertigung. Da er solche nicht erlangte, brach er die Beziehungen ab und theilte dies vor 14 Tagen der K. mit. Diese gerieth darüber sehr in Zorn, da sie sich in ihren Erwartungen getäuscht sah und beschloß, Werner und sich selbst zu erschlagen. Dies Vorhaben suchte sie schon vor vierzehn Tagen in der Stehbirthe „Lindenquelle“ zu Berlin auszuführen. Dort hält sich W., der sich seinem Studium abgewandt hat und sich mit Werten für Nerven beschäftigt, vielfach auf. Es gelang ihm damals, dem erregten Mädchen die Waffe zu entreißen und sie samt dem Patronen in seiner Wohnung zu verschließen. Damit aber war die Absicht nicht aufgegeben. Am Freitag Nachmittag erwartete die K. ihren Liebhaber bei der Modistin Lange und blieb die Nacht über dort, da er erst um 12 Uhr nach Hause kam und gleich in sein Zimmer aufsuchte. Als er sich am Sonabend Morgen seinen Koffer aus der Küche holen wollte, trat sie ihm in den Weg. Nach einem kurzen Wortwechsel wollte er sich in sein Zimmer begeben, als die K. einen neubeschafften Revolver zog und mit den Worten: „So, nun bist Du todt“ einen Schuß auf ihn abfeuerte. W. wurde an der Stirn getroffen, konnte sich aber schleunigst in seine Stube retten. Er hat einen nicht gefährlichen Streifschuss über dem linken Auge erhalten, der den Knochen ein wenig berührt hat. Nach der That versuchte die erregte Raab Hand an sich selbst zu legen bevor sie aber einen Schuß auf sich abgeben konnte, hatte Fräulein Lange ihr die Waffe entwunden und sie selbst dann aus der Wohnung hinausgebrängt. Nun begab sich das Mädchen zu seinem Kind und erklärte den J. ihren Eheleuten, daß es eben den Bräutigam erschossen habe. Auf den Rath, sich in dieser Falle selbst der Behörde zu stellen, begab sie sich nach dem Polizeirevier in der Kneipenstraße, von wo sie auf Grund ihrer Selbstanzeige der Criminal-polizei zugeführt wurde.

Ein **schreckliches Kindesmord** hat in Bruel (Medlenburg) eine Wittibschaffnerin aus Malchow begangen. Sie zerstückelte ihr neugeborenes Kind mit einem Messer und verscharrte es alsdann die Ställe im Hausgarten.

Von einem **Erbenwangel** berichten Privattelegramme, daß bei Essen a. d. Ruhr auf der Fests Victoria Kathias während der Kohlenförderung ein Teil des Schachtes einstürzte. Ein Steiger und sechs Pauer, welche den Schacht besahen wollten, wurden durch nachstürzende Steinmassen eingeschlossen. Man befürchtet, daß sie todt sind, da man noch nicht bis zu ihnen hat vorbringen können. Der Betrieb ist vollständig gestoppt.

Eine **furchtbare Benzol-Explosion** hat in der Böhmischen Gemischen Waschanstalt in Kalmbach zwei Hintergebäude vollständig demolirt, die beiden Vorgebäude und Nachbarhäuser schwer beschädigt. Der Besitzer Böhmisch sprang brennend in die Flammen des Rauchs. Er und ein Maschinenheizer haben schreckliche Brandwunden am ganzen Körper erlitten.

Während der Preisvertheilung in der Volksschule zu Kalsenne (Belgien) fing die Straße Feuer. Mehrere hundert Kinder stürzten in wilder Panik dem Ausgange zu, wobei zahlreich Verletzungen eintraten. Das Feuer wurde rasch gelöscht.

Ein **grausamer Doppelmord** wird aus Frankreich gemeldet. Am Sonabend Vormittag wurden zwei Mädchen im Alter von 4 und 2 Jahren in den Befestigungsgräben bei Pontrenil aufgefunden. Das eine war todt, das zweite lag im Sterben. Die waren zuerst gewürgt und darauf von dem Festungswächter erschossen worden. Der That verdächtig soll der eigene Vater der Kinder sein, ein gewisser Delander, der sich am Freitag, nachdem er seine Frau bedroht, mit seinen beiden kleinen Töchtern entfernt hatte.

Auf dem russischen Gefangenen-Transportschiff „Kogara“ erkrankten auf der Reise von Tumen nach Tsungli von fünf hundert Gefangenen einunddreißig wegen Luftmangels, während die meisten übrigen Gefangenen schwer erkrankt ankamen. Der Regierung ordnete die strengste Untersuchung an.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 22. August 1898.

* **Lehrermangel.** Dem „Boten a. d. R.“ wird aus Bolzsdorf geschrieben: Die evangelische Cantor- und Lehrstelle hier selbst ist seit 1. Mai er. unbesetzt. Der seit dieser Zeit amtierende Vertreter wurde Mitte Juli auf zehn Wochen zum Militär eingezogen, und die königliche Regierung befindet sich nicht in der Lage, wegen Mangel an Candidaten einem anderen Vertreter bis zur endgültigen Verfügung in hiesige Stelle zu senden. Daher wurde einstweilen Herr Cantor Thier-Kaiserwaldau zur Verwaltung der Schule beauftragt und unterrichtet dieser Vormittags seine eigene und Nachmittags die hiesige Schule.

* **Eine communale Lungenschule in Breslau?** In hiesigen städtischen Kreisen finden, wie die „Blätter für das Breslauer Armenwesen“ berichten, schon seit einiger Zeit Überlegungen darüber statt, ob die Commune Breslau nicht, dem Beispiele Berlins, Münchens, Leipzig und Stettins folgend, auch die Einrichtung einer eigenen kommunalen Lungenschule ins Auge zu fassen haben wird.

* **Patentierter Aufhänger.** Der Passbote H. Appel in Nebenstätte bei Badre hat einen Aufhänger erfunden und das Patent darauf erhalten. Jetzt sind dem Erfinder von einem Agenten 60,000 Mark für das Patent geboten worden. Wie die „Natton. Zeitung“ berichtet, bezieht Appel vorläufig seine Erfindung selbst aus. Er beschäftigt mehrere Meister mit der Anfertigung der Aufhänger und hat große Aufträge nach auswärts wie am Orte und in der Umgegend. Täglich laufen zahlreiche Bestellungen ein. Für 100,000 Mark will Appel das Patent verkaufen.

* **Gegen den Stadtverordneten Rechtsanwalt Heilberg** in Breslau war aus Anlaß seiner im Monat April cr. in der Stadtverordnetenversammlung gehaltenen Rede, welche das Verbot der Errichtung eines Mädchen-Gymnasiums in Breslau durch den Cultusminister zum Gegenstand hatte, ein Strafverfahren wegen Beleidigung eingeleitet worden. Nach einer Herrn Heilberg jetzt ausgegangenen Mitteilung der tgl. Staatsanwalt ist dies Verfahren eingestellt worden.

* **Ein unheimlicher Vater.** Unter dieser Spitzmarke berichtet die „Presse. Bg.“ Folgendes: Der Schuhmacher Franz Linke war durch Heiraten böswilliger Personen zu dem Glauben gebracht worden, daß sein im October 1895 geborenes Stöhnchen Alfred die Frucht verbotenen Umganges seiner Frau mit einem anderen Manne sei. In Folge dessen behandelte er seit dem vergangenen Winter das überaus schwächliche Kind, welches obenreicht noch an der englischen Krankheit litt, in der allerunmenslichsten Weise. Er nährte es mit dem Kopfstod so lange, bis der kleine Körper von Wunden bedeckt war, und wenn diese Wunden nach einigen Tagen zu vernarben begannen, brachte er sie durch Schläge und Fußtritte wieder zum Aufbrechen. Außerdem litt er nicht, daß der Kleine seine gehörige Nahrung bekam, und jagte ihm sogar einmal einen Haß voll aufgeweichten Brotes, das sein Hund verschmäht hatte, als Abendessen vor. Wegen dieser Brutalitäten wurde der unheimliche Vater am 26. Juni d. J. vom Schöffengericht zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt, und die Ferienstrafkammer bestätigte heut dieses Urtheil, indem sie die von ihm eingeleitete Verurteilung verwarf.

* **Ein „Triumph“ des Aberglaubens.** Am Donnerstag erkrankte in einem Leiche bei Rathwitz der Kaiser Knapp. Nachdem alle Bemühungen der Feuerwehr, die Leiche zu finden, fruchtlos geblieben waren, kam die Leiche am Donnerstag Nachmittag unter eigenhämlichen Umständen an die Oberfläche. Das „Oberschl. Tagebl.“ berichtet darüber: Mehrere ältere Frauen kamen an das Ufer des Teiches, legten ein Brot so in das Wasser, daß die flache Seite desselben nach oben zu liegen kam und besetzten dann ein Licht auf der Fläche des Brotes, das sie anzündeten. Einem Aberglauben zufolge soll das Brot mit dem brennenden Licht der Stelle auszuweichen, wo der Ertrunkenen Leiche versenkt liegt, und dort stehen bleiben. Der Erfolg war in diesem Falle mehr wie überraschend. Nachdem Brot und Licht etwa eine Viertelstunde lang auf dem Wasser umhergeschwommen waren, kam die Leiche des Ertrunkenen an die Oberfläche des Wassers, allerdings nicht gerade an der Stelle, wo sich das brennende Licht befand. Die klugen Frauen und die zuschauende Menge gingen nun in der besten Ueberzeugung auseinander, daß das angewandte Mittel nicht allein die Stelle, wo eine Leiche liege, angedeutet, sondern sogar diese selbst zu heben vermag. — Solche Zufälligkeiten sind natürlich geeignet, die Leute in ihrem Aberglauben zu bestärken und man darf nicht erwarten, daß die Zahl derer, die nicht alle werden, sich in Oberschlesien verringern wird.

* **Was ist das Obst?** Auch in diesem Sommer sei die Mahnung erneuert: Eßt nie ungewaschenes Obst! Durch vorerige Reinigung des Obstes spült man Feldhaas, sein vertheiltes Landstraßenstaub oder Gartenhäcker, Eier von Insektenlarven, große und kleine Bacillen und sonstige wenig sichtbare, aber unserm Organismus nicht gut gesinnte Thierchen mit ab, nicht zu vergessen den Handschweiß derer, die die Früchte abplücken oder verkaufen und den Verbrauch eines Laugenwasches nicht kennen.

* **Der dem Genuß eisalter Getränke** warnt der hiesige Polizeipräsident in folgender Weise: Es ist die Mahnung gemacht worden, daß die auf den Straßen, in Hallen u. frigiditäten Mineralwässer (Selters, Soda u. a. m.) in der Regel eiskalt verabfolgt werden. Das Publikum wird hierdurch vor dem Genuß eisalter Getränke überhaupt, insbesondere aber der Mineralwässer eindringlich gewarnt, weil derselbe sehr leicht schwere Verdauungsstörungen von längerer Dauer oder ähnliche Entzündungen hervorrufen kann. Gleichzeitg werden die Verkäufer von Mineralwässern im Ausdruke angewiesen, das Getränk fernertin in einem der Trinkwasser-Temperatur entsprechenden Wärmegrade von etwa 10° Celsius abzugeben, da die Verabfolgung kälteren Getränkes aus sanitätpolizeilichen Gründen inibirt werden dürfte.

* **Ein Blitzschlag** während des Gewitters am Donnerstag in dem Stabiliment Friedberg von dem bei der Vorfahrt befindlichen Glasdache Mauerwerk, Eisenconstruction und Glascheiben ab. Ein Strohbedachener, welcher unter dem Glasdache Schutz gesucht hatte, wurde durch die herabfallenden Egerden und Mauerstücke am linken Arie und am Kopf verletzt, ein Stein schläger soll an einem Arm Verletzungen erlitten haben.

* **Wegen Verbrechens gegen die Eittlichkeit** wurde am Sonabend der Fleischermeister Josef Hertamp, ein Mann von 68 Jahren, zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Angeklagte der schon wegen eines Eittlichkeitsverbrechens mit zwei Jahren Gefängnis bestraft ist, hat in vier Fällen Knaben unter 14 Jahren zu Unzuchtigkeiten verleitet.

* **Wollen Sie jetzt erschossen werden?** Mit dieser aberrückenden Frage trat am 19. d. Mt. Abends auf der Bergangeren Sadowastraße ein Tischler an einen Kutscher heran, hielt ihm einen Revolver vor die Brust und feuerte dann einen Schuß ins Freie ab. Mehrere Männer brachten den Revolverbesitzer sofort in die nächste Polizeiwache. Der Revolver war noch mit vier Patronen geladen.

* **Imn Selbstenfund auf der Poststraße.** Am 20. d. M. Nachmittags fand in der Anatomie Section der Leiche der Frau Anders statt. Derselbe ergab, daß der Tod durch innere Krankheit herbeigeführt worden, also eine gewaltthame Einwirkung nicht anzunehmen ist.

* **Viehstahl.** Bei einer am Postham wohnenden Witt. waltete am 16. d. Mt. ein Ehepaar ein mährisches Pauer. Mit am anderen Morgen die Eheleute nicht zum Vorstehen kamen, öffnete man die Thür, fand ind. : einen Dieber nicht vor; sie waren vielmehr unter Mitnahme eines Gebetes Bienen im Kerker von 30 Mark verschwand und konnten auch bis heute noch nicht ermittelt werden.

* **Das dem Polizeirevier.** In das Polizeigefängnis wurden am 19. dieses Monats 30 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein goldener Pincenz, eine silberne Dag anplundernde,

ein Grabattennadel, ein Madmantel, zwei Rollen Draht, eine Rinder-

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter, Lektoren und

Beleg. Auf einer Bank in der Oberpromenade wurde eine

Einem Triumph in der Entwicklung der Technik des

Sociale Uebersicht.

Die Arbeitszeit der Arbeiter in den verschiedenen

Belegen nur eine 6-8stündige Arbeitszeit gestattet. In

Lehrniß und Wissenschaft.

Wann strahlt die Sonne am meisten Wärme aus? Diese Frage werden wohl die Meisten, besonders bei

Gerichtliches.

Ein schmerzlicher Angriff gegen eine anständige Frau

Vermishtes.

Einem Triumph in der Entwicklung der Technik des

herausstellen sollte, so bleibt sie in Folge der nervenlähmenden Wirkung

Neuere Nachrichten.

Berlin, 22. August. Bei dem gestrigen Entscheidungslauf

Landesamtliche Nachrichten.

Dem 20. August. Heiraths-Ankündigungen. U. Maurer Josef Dumlich

5 Pf. Sumatra-Cigarren, prächtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack, 100 Stk. 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk., bis 5 Mk.

Alle Freunde und Genossen, zahlrer Beirathungen ersuchen wir, in Gasthöfen, Wirtshäusern...

Diegenitz, Mittwoch, den 24. August, Abends 7 1/2 Uhr, im Gasthof zu den Drei Bergen

Blanc Normal-Arbeits-Anzüge von Bilst 3765 für Maschinenbauer zur Verhütung von Unfällen...